

**DER FELDZUG CÆSARS GEGEN DIE HELVETIER:
EINE KRITISCHE BELEUCHTUNG MIT EINER
VORAUSGEHENDEN ABHANDLUNG ÜBER DIE
GLAUBWÜRDIGKEIT DER COMMENTARIEN
CÆSARS ZUM GALLISCHEN KRIEG.
INAUGURAL-DISSERTATION**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649767960

Der Feldzug Cæsars Gegen die Helvetier: Eine Kritische Beleuchtung mit Einer Vorausgehenden Abhandlung über die Glaubwürdigkeit der Commentarien Cæsars zum Gallischen Krieg.
Inaugural-Dissertation by Hans Rauchenstein

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

HANS RAUCHENSTEIN

**DER FELDZUG CÆSARS GEGEN DIE HELVETIER:
EINE KRITISCHE BELEUCHTUNG MIT EINER
VORAUSGEHENDEN ABHANDLUNG ÜBER DIE
GLAUBWÜRDIGKEIT DER COMMENTARIEN
CÆSARS ZUM GALLISCHEN KRIEG.
INAUGURAL-DISSERTATION**

Der
Feldzug Cæsars gegen die Helvetier.

Eine kritische Untersuchung

mit einer vorausgehenden Abhandlung

über die

**Glaubwürdigkeit der Commentarien Cæsars
zum gallischen Krieg.**

Inaugural-Dissertation

ZUR

Erlangung der philosophischen Doctorwürde
an der Universität Jena

vorgelegt von

Hans Rauchenstein,
Stud. phil.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Zürich.

Druck der Genossenschafts-Buchdruckerei.

1882.

Vorwort.

Die Anregung zu der folgenden Arbeit verdanke ich einer Brochure von Max Eichheim: «Die Kämpfe der Helvetier und Sueben gegen C. J. Caesar», erschienen in der Buchhandlung von Jos. Ant. Finsterlin, Salvatorstrasse 21, München.

Es enthält diese mit viel Geist abgefasste Schrift eine Kritik des ersten Buches von Caesars gallischem Krieg, wobei in zwar scharfsinniger, aber allzusehr polemisirender und subjektiver Weise der Bericht Caesars so ziemlich in allen Punkten auf den Kopf gestellt wird. Obwohl mir Vieles darin als unbewiesene Behauptung erschien, so fanden sich doch auch Stellen, die mich stutzig machten, und ich musste mich billig wundern, dass eine solche, zum Mindesten originelle und neue Auffassung, wie sie Eichheim bietet, bis jetzt noch keine eingehende Besprechung oder Widerlegung hervorgerufen hat; ja, dass eines der Hauptwerke über Caesars Commentarien, ich meine Göler, in seiner neuesten Ausgabe auch nicht im Mindesten die Eichheim'sche Studie berücksichtigt und öfters lieber haltlose Erklärungsexperimente an Caesars Text vornimmt, als dass er diesen selbst auf seine Glaubwürdigkeit prüft. Man darf vielleicht den Grund dieses Todtschweigens der Eichheimschen Untersuchung zum Theil darin suchen, dass, wenn auch nur Einzelnes aus derselben als erwiesen zu acceptiren wäre, eine grosse, sorgfältig aber kritiklos bearbeitete Literatur über die Commentarien ihres Werthes verlustig ginge. Andererseits aber hat Eichheim sich diesen Misserfolg selber zuzuschreiben, indem der subjektive, gehässige und tendenziöse

Ton seiner Brochure auf den wissenschaftlich und sachlich vorgehenden Kritiker ungemein abstossend wirkt, so dass es nahe liegt, mit mancher ohne weitere Begründung als Faktum hingestellten Hypothese, auch wirklich Erwiesenes als nur wenig wahrscheinliche Vermuthung zu verwerfen. Ich beabsichtigte nun nicht eine Recension der Studie Eichheims zu geben, sondern habe den Feldzug Cæsars gegen die Helvetier (Cæs. bell. gall. I, 1—29) einer selbstständigen Kritik unterzogen, und nur, wo ich direkt auf Eichheim fusse oder mich direkt gegen ihn wende, seine Schrift berührt. Die Aufstellung blosser Hypothesen suchte ich möglichst zu vermeiden; falls ich mich zu solchen berechtigt glaubte, habe ich sie wenigstens ausdrücklich von dem, was ich als sicheres Resultat auszugeben wage, geschieden. Hie und da musste ich mich freilich mit einem bloss negativen Resultate begnügen, in der Mehrzahl der Fälle aber hoffe ich ein nicht nur wahrscheinliches, sondern erwiesenes positives Resultat aus der Argumentation herauskombinirt zu haben.

Um der Arbeit eine solide Basis zu unterbreiten, habe ich es für zweckmässig erachtet, ihr eine kürzere Abhandlung über die Glaubwürdigkeit der Commentarien Cæsars zum gallischen Krieg im Allgemeinen voranzuschicken, die zeigen soll, wie eine eingehende, an Cæsars Bericht ausgeübte Kritik nicht bloss berechtigt, sondern zur Eruirung des wahren Thatbestandes durchaus nothwendig ist.

Zur Frage der Glaubwürdigkeit der Commentarien Cæsars zum gallischen Krieg.

Bei der Beurtheilung der Glaubwürdigkeit gedenke ich vorerst mehr die allgemeinen Gesichtspunkte hervorzuheben, welche für die Frage von Bedeutung sind, um dann im Folgenden die Richtigkeit und das Eintreffen dieser Erwägungen an Hand der aus den sieben Büchern herausgegriffenen Stellen nachzuweisen. Eine strenge Scheidung freilich ist nicht immer durchführbar, und hie und da muss etwas, das zur letzteren Hälfte gehört, vorausgenommen werden. Einige Punkte, die bereits von anderer Seite behandelt worden sind, müssen der Vollständigkeit halber hier ebenfalls, wenn auch nur in aller Kürze, zur Sprache kommen.

Cæsar war Römer, der Sohn eines gebildeten und auf seine Civilisation stolzen Volkes, die Gallier und die Germanen, die er bekämpfte, Barbaren. Als solche waren sie einer gewissen Missachtung und Geringschätzung von Seiten Cæsars preisgegeben, und dieser Umstand musste eine objektive Würdigung derselben von vornherein erschweren, wenn nicht ganz unmöglich machen.

Sollte man diese Behauptung noch als eines Beweises bedürftig betrachten, so mögen folgende Beispiele aus den Commentarien zu ihrer Erhärtung dienen. Edlere Motive werden den beiden barbarischen Nationen nie als die Triebfedern ihrer Handlungen beigelegt, denn solcher sind sie in den Augen des Römers nicht fähig. Die Freiheitsliebe der Gallier findet keine Anerkennung. Nicht als ein Volk, das

70 VIII AIBROFLIAO

für seine edelsten Güter zu den Waffen greift, werden sie geschildert, sondern als Empörer, ja sogar Verbrecher, VI, 34, 5. «Si negotium confici, stirpemque hominum sceleratorum interfici vellet,» und als sich endlich in Vercingetorix der Mann gefunden hat, der vermöge seiner eminenten Begabung und Energie den Galliern als ein Erlöser von fremder Knechtschaft erscheinen musste, da sind es nicht Vertrauen zu demselben und Begeisterung für dessen, ihre eigene Sache, welche ihm von allen Seiten die gallischen Krieger zuführen, sondern nur die Furcht vor den grausamsten Strafen sollen das gewaltige Heer beisammen gehalten haben, VII, 4, 10, «magnitudine supplicii dubitantes cogit¹⁾». Nam maiore commisso delicto igne atque omnibus tormentis necat, levioere de causa aut auribus desectis aut singulis effosis oculis domum remittit, ut sint reliquis documento et magnitudine poenae perterreant alios.» Es liegt auf der Hand, dass Vercingetorix durch solche Massregeln gerade das Gegentheil von dem, was er beabsichtigte, bewirkt hätte, — und ist es wohl auch diese Furcht, oder sind die Motive vielleicht doch anderer Art, die, als Vercingetorix in Alesia eingeschlossen war, ein neues, noch weit grösseres Heer zu seinem Entsatz herbeiströmen liessen? Als «homines perditii et egentis», VII, 4, 3, werden endlich diejenigen bezeichnet, welche sich zuerst um den von seinen Verwandten und Stammesgenossen vertriebenen Führer schaa-ren. — Es ist freilich dieses konsequente in Abredestellen von edleren Beweggründen nicht allein, oder nur zum geringeren Theil eine Folge dieser natürlichen und deshalb auch zu entschuldigenden Geringschätzung des Barbaren durch den Römer; es liegt auch Absicht darin, worauf wir später noch zu sprechen kommen werden.

¹⁾ Caesar befindet sich hier in direktem Widerspruch mit III, 10, 3, «itaque cum intellexeret, omnes fere Gallos novis rebus studere et ad bellum mobiliter celeriterque excitari, omnes autem homines natura libertati studere et condicionem servitutis odisse.» Letzteres ist eine, aber auch die einzige Spur einer Anerkennung des allen Menschen innewohnenden Freiheitstriebes.

Doch Cæsar war nicht blos Römer im Gegensatz zu Barbaren, er war zugleich ihr politischer Feind, und auch aus diesem Grunde dürfen wir seine Berichte nur mit grosser Vorsicht aufnehmen. Eine Controlle derselben fehlt; es stehen uns keine gallischen oder deutschen Quellen zu Gebote, durch deren Vergleichung wir die Wahrheit eruiren könnten, und da uns dadurch das Geltendmachen eines der ersten Prinzipien in der geschichtlichen Forschung, des « audiatur et altera pars » genommen ist, so sind wir um so mehr zu einer scharfen Kritik der Ueberlieferung Cæsars gezwungen. Richtig bemerkt hierüber Luden, Geschichte der Teutschen, I p. 26. « . . . wie ganz anders möchten die Ereignisse sich darstellen, und wie ganz anders möchte der Imperator in der Geschichte stehen . . . , wenn wir aus diesen Tagen des Unglücks und Jammers gallische und teutsche Ueberlieferungen hätten. »

Cæsar hat seine eigenen Thaten beschrieben; Thaten, für die er selber die höchste Verantwortlichkeit trug. Die erste Hälfte dieses Satzes und die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, bedürfen keiner weiteren Erläuterung, denn dass man sich selber gewöhnlich mehr zu schonen und in ein besseres Licht zu setzen pflegt, als man das bei Anderen für nöthig erachtet, ist natürlich; auf das Zweite aber, dass er einzig für seine Handlungen verantwortlich war, möchte ich ein besonderes Gewicht legen. Hätte ein gemeiner Legionär oder schliesslich auch ein Legat, der von denselben Vorurtheilen und der gleichen feindseligen Gesinnung gegen die Gallier erfüllt gewesen wäre, wie Cæsar, die Commentarien verfasst, ich würde ihm grössere Objektivität beimessen. Ein solcher hätte Manches nicht zu verschweigen gebraucht, hätte Vieles wahrheitsgemässer berichten können, weil er dafür nicht selbst verantwortlich war, weil die Schuld nicht auf ihn, sondern auf seinen Vorgesetzten gefallen wäre. Cæsar durfte das nicht, er war die letzte Instanz, und nicht bloss für das konnte er zur Rechenschaft gezogen werden, was direkt durch seine Befehle geschah, sondern auch für das, was sich gegen seinen Willen durch Eingreifen eines unberechenbaren un-

glücklichen Geschickes ereignete. Nirgends aber findet sich eine Stelle, wo er einen eigenen Fehler eingesteht, und dass Cæsar während eines achtjährigen Kampfes in unbekanntem Lande, mit einem kriegerischen Volke, das zudem das Bewusstsein des besseren Rechtes auf seiner Seite hatte, sich nie geirrt, nie eine Schlappe durch eigene Schuld erlitten, auch den verachteten Barbaren gegenüber nie ein verwerfliches Mittel als erlaubt gehalten hätte, erscheint unglaublich. Dagegen ist er nicht verlegen im Ausfindigmachen von Gründen, die ausserhalb seiner direkten Verantwortlichkeit liegen, wie «*tempestates*» oder die «*iniquitas loci*» oder bei dem verunglückten Sturm auf Gergovia, vergl. p. 47 ff., sogar die allzugrosse Kühnheit und Tapferkeit der Legionäre; und als Ambiorix, der Urheber des Unterganges der beiden Legaten Titurius und Cotta, allen Nachstellungen glücklich entrinnt, wird die «*fortuna*», gegen die sich nicht ankämpfen lässt, als seine Retterin ausführlich behandelt²⁾. VI, 30, 2 ff.

Das sind in Kurzem wohl die Gesichtspunkte, die bei der Würdigung der Commentarien des Römers und des Feldherrn, der seine eigenen Thaten beschreibt, in Betracht kommen, und wir gehen nun auf die Person Cæsars, seinen Charakter und die Tendenz seiner Schrift über, wobei wir ein wenig weiter ausholen müssen.

Das Lebensziel Cæsars, auf das er unverwandt lossteuerte, zu dessen Erreichung ihm keine Mühe zu gross, keine Gefahr zu drohend war, ist die Alleinherrschaft. Das Agens, welches ihn nie stille stehn, nie auf den bereits erworbenen Lorbeeren müssig ruhen liess, war ein ungeheurer Ehrgeiz. Alles musste

²⁾ Dass Cæsar sich so sehr bestrebt, einzig dem Geschicke die Schuld am Entrinnen des Ambiorix zuzuschreiben, erklärt sich daraus, weil nur mit dessen Tod Cæsar sich rühmen konnte, die durch ihn gefallenen Römer völlig gerächt zu haben und ihm folglich an demselben sehr viel liegen musste. Zum Ersatz dafür lässt er den sich selbst tödtenden Caturvolcus den Ambiorix noch vorher verfluchen, damit dieser, von seinem eigenen Landsmann und Kampfgenossen desavouirt, wenigstens moralisch vernichtet werde. VI 31, 5. «*Caturvolcus . . . omnibus precibus detestatus Ambiorigem se exanimavit.*»